

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	79 (1975)
Heft:	11-12
Artikel:	Ehrfurcht vor dem Leben : Geburtstag einer Idee, die den Weg um die Erde angetreten hat
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-317759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehrfurcht vor dem Leben

GEBURTSTAG EINER IDEE, DIE DEN WEG UM DIE ERDE ANGETREten HAT

Am 14. Januar ist der 100. Geburtstag *Albert Schweitzers* (geboren 1875 in Kaisersberg im Elsass) gefeiert worden. Wir haben allen Grund, in diesem Jahr den Geburtstag einer Idee zu bedenken, die vor 60 Jahren, im September des Kriegsjahres 1915, nach jahrelangem Suchen vor dem innern Auge Albert Schweitzers aufgestiegen ist — als Lösung eines schweren Menschenrätsels, als gangbarer Weg des Denkens, Fühlens und Entscheidens für alle, die von denselben Fragen niedergedrückt werden.

DIE FRAGEN

gehen bei Albert Schweitzer seit der frühen Jugend immer aus vom Leiden der Kreatur. Alles Leben ist gezeichnet vom Leid. Es wird hervorgerufen durch Naturgewalten, Hunger, Machtwillen, Neid, Hass und Krankheit. Das Tier leidet, der Mensch wird vom Leid oft so niedergeworfen, dass er den Mut verliert. Menschliches Denken verzagt angesichts von Widrigkeiten und sinnlosen Qualen, die dann am meisten schmerzen, wenn die Menschen sie sich selber antun. Mit vielen Zeitgenossen sah und fühlte er, dass die abendländische Kultur unaufhaltsam einem Zerfall entgegentreibe. Wie steht es, so begann Albert Schweitzer zu fragen, um meine Verantwortlichkeit, um meine Dankbarkeit für das Glück, das mir im Leben zuteil wurde?

Er unternahm es vorerst, als Prediger in Strassburg, als Professor der Theologie, als Doktor der Philosophie, als Bachforscher und Künstler wirkliche Werte der Kultur zu erhalten und in der Gegenwart aufleben zu lassen. Es zog schon den Studenten hin zum Leben und Leiden Jesu. Als es in der einjährigen Rekrutenschule bei seinem Infanterieregiment ins Manöver ging, packte er sein griechisches Testament in den Tornister. — Er betrachtete das Leben Jesu ganz undogmatisch mit eigenen und unbefangenen Augen, er vergegenwärtigte sich die durch Gewohnheit und Dogmen entrückten Ereignisse und stellte das Leben Jesu in neue historische und geistige Zusammenhänge (*«Das Leidens- und Messianitätsgeheimnis, eine Skizze des Lebens Jesu»*, und *«Geschichte der Leben-Jesu-Forschung»*). In ähnlicher Weise rang er darum, in die aus leidenschaftlichem Einssein mit Christus gewachsene Gedankenwelt des Apostels Paulus einzudringen (*«Die Mystik des Apostels Paulus»*).

Als Organist, Bachinterpret und Orgelkennner rettete er alte gute Orgeln vor dem Eindringen moderner Technik im Orgelbau und lehrte durch Expertisen, Konzerte und durch sein in französischer, dann in deutscher Sprache geschriebenes Bachbuch von 800 Seiten, wie Bachmusik verstanden und gespielt werden kann, so, dass sie unter die Haut geht und auflebt.

Jesus, Paulus und Bach haben für Albert Schweitzer dies gemeinsam, dass sie, vom Leiden gezeichnet, nicht aufhören, auf eine geistige Welt des Lichtes und der Liebe hinzuweisen, und dass sie den leidenden Menschen geistig ergreifen und versuchen, ihn zu wandeln und teilhaben zu lassen am Reich Gottes.

Es schien, dass Albert Schweitzer der Tradition grosser abendländischer Kunst und Wissenschaft leben würde. Vor seinem Gewissen hatte er aber längst, schon als junger Student, anders beschlossen. Die Fragen nach der Verantwortung des Menschen gegenüber dem Leid in der Welt trieben ihn aus seiner steilen künstlerisch-wissenschaftlichen Laufbahn des Ruhms hinaus.

ALBERT SCHWEITZERS ERSTE, ELEMENTARE ANTWORT: DIE TAT

Im Oktober 1905 gab der damals Dreissigjährige bekannt, er werde alles, was er bisher getan habe, aufgeben, um Medizin zu studieren, und dann als Arzt zu den Eingeborenen nach Französisch-Äquatorialafrika gehen. Seine Gegner betrachteten ihn als einen «innerlich Gescheiterten», seine Freunde verstanden ihn nicht und rieten ihm dringend ab. Schweitzer unterwarf sich dem mühsamen und langen Studium vollkommen unbirrt. Er schrieb in den Nächten seine damals noch zum grossen Teil unvollendeten Bücher fertig, legte schliesslich sein Amt als Professor der Theologie und als Vikar der Nikolaikirche nieder. Er bestand seine medizinischen Prüfungen und heiratete. Im Frühjahr 1913 schiffte er sich mit seiner Frau und zukünftigen Helferin in Bordeaux ein und fuhr nach der Pariser Missionsstation *Lambarene* am Ogowe-Fluss in die zentralafrikanische Urwaldeinsamkeit, als Arzt der dortigen Missionsstation, die dringend um ärztliche Hilfe gebeten hatte. Ein kleiner Artikel «*Wer wird uns am Kongo helfen?*», vom Leiter der Pariser Missionsgesellschaft verfasst, hatte ihn zu der abenteuerlichen Wende seines Lebens veranlasst.

Die französischen Missionare konnten Schweitzer zum Untersuchen und Behandeln der massenhaft herbeiströmenden Kranken und Schwerkranken nur einen Platz im Freien unter der tödlichen Sonne anbieten. In der Not entschloss er sich, einen ehemaligen fensterlosen, schmutzstarrenden Hühnerstall zu entkrusten, zu überkälken und als Spital einzurichten. Schon nur das schadhafte Blätterdach zu reparieren war fast ein Ding der Unmöglichkeit. Der Aufbau und Betrieb der ärztlichen Praxis war unbeschreiblich kompliziert, schwierig, entmutigend, das Äusserste an Kraft, Phantasie, Beobachtungsfähigkeit, Denken und Willen zum Helfen abfordernd. Unsere Schulkinder würden mit Gewinn im vierten Schuljahr an Stelle des Robinson Crusoe von Defoe Schweitzers «*Zwischen Wasser und Urwald*» behandeln, sie würden den abenteuerlichen Weg vom Nichts zur menschlichen Kultur ebenso drastisch erfahren, die Bilder wären aktueller und menschlich packender.

Eine «Urzelle der Entwicklungshilfe» nennt der Basler Arzt *Hermann Baur* das damals Gestalt gewinnende Spital, das unter Umständen gebaut wurde, welche jeden Tag das ganze Unternehmen in den Zusammenbruch hätten reissen können, wenn nicht die unbeirrbare Idee Schweitzers das Unmögliche möglich gemacht hätte: die Idee, an den dem Hunger, dem Schnaps und der Krankheit ausgelieferten, von den Weissen ausgenützten Schwarzen Sühne zu leisten. «*Wir haben an ihnen eine ungeheure Schuld zu begleichen... Was haben die Weissen aller Nationen, seit die fernen Länder entdeckt sind, den Farbigen angetan!... Wir sind gar nicht frei, ob wir den Menschen draussen Gutes tun wollen oder nicht, wir müssen es. Was wir ihnen Gutes tun, ist nicht Wohltat, sondern Sühne.*»

Von Anfang an gedieh das Werk so, dass es vollkommen aus den Möglichkeiten und Bedürfnissen Zentralafrikas wuchs.

Es fiel ihm nicht ein, diese Erde und diese Menschen zu europäisieren. Die Schwarzen durften im Spital auf ihre Weise, nämlich in der mitgebrachten Sippe, krank sein, auf ihre Weise kochen und leben, solange dies nicht zum Schaden der Gemeinschaft geschah.

Das Spital sei ein Negerdorf, warf man später dem alten Arzt vor. «*Stimmt!*» sagte Schweitzer. «*Eine Trennung nach Geschlechtern findet in den grossen Schlafbaracken nicht statt. Die Eingeborenen kampieren, wie sie es gewohnt sind. Ich kümmere mich nur darum, dass nicht Gesunde sich ein Bett anmassen und Kranke auf dem Boden schlafen müssen.*» An Stelle von Honorar verlangte Schweitzer Arbeitsleistung. Damit hatte jeder Gesunde und jeder Kranke die Möglichkeit, der auf selbst bescheidenste Mithilfe angewiesenen Lebensgemeinschaft des Spitals anzugehören, jeder in dem Mass, als es eben ging.

Im Kriegsjahr 1917 wurde Schweizer als Elsässer von den Franzosen gefangen genommen. Typhus und Hunger brachten ihn an den Rand des Todes. Freunde retteten ihn, ermöglichen ihm Genesung. Schweizer gab nicht auf, so sinnlos der Krieg auch sein Werk vernichtet hatte. Die Bücher und Schriften aus dem Urwald verbreiteten sich im zerstörten und zermürbten Europa. Sie befreiten Kräfte des Mutes und der Mitmenschlichkeit. Vorträge, Orgelkonzerte lieferten die Mittel zum Neubeginn im Jahre 1924.

Was Schweizer in Lambarene vorfand, war erschütternd. Das Spital war zerfallen, Hunger und Epidemien richteten die Menschen zugrunde. 1925 verseuchte die Dysenterie das eigenhändig neu aufgebaute Spital. Oft fand der Arzt nicht einmal Totengräber zum Schaufeln eines Grabs für die Seuchenopfer. Schweizer verlegte das Spital um einige Kilometer und baute es zum drittenmal auf. Die «Urzelle der Entwicklungshilfe» gedieh wie durch ein Wunder. Sie wurde durch Jahrzehnte zur Insel des Friedens und der Völkerverständigung. Schwarze und Weisse wirkten zusammen als Brüder, verschiedenste Nationen und Glaubensbekenntnisse verständigten sich im Willen, zu dienen und zu heilen, eine Synthese zu finden

zwischen Denken und Glauben, zwischen Hoffnung und Tat, zwischen Ost und West.

Seit dem 4. September 1965 ruht Schweitzer, «*le grand docteur*», «*le père du Gabon*», wie ihn die Einheimischen nannten, auf dem kleinen Friedhof in Lambarene, wo auch die verstorbenen Patienten und Mitarbeiter begraben sind. Ist sein Geist der Friedfertigkeit mit seinem Tod untergegangen? Albert Schweitzer antwortet: «*Alle gewöhnliche Gewalt beschränkt sich selber, denn sie erzeugt Gegen gewalt, die ihr früher oder später überlegen wird. Die Güte aber wirkt einfach und stetig. Sie verstärkt sich selber, indem sie Güte hervorruft. Darum ist sie die zweckmässigste und intensivste Kraft. Unsere törichte Versäumnis ist, dass wir mit der Güte nicht Ernst zu machen wagen.*»

DIE ZWEITE ANTWORT:

DIE ANTWORT DES ELEMENTAREN DENKENS

Nach einer täglichen Arbeit als Arzt, Chirurg, Diplomat, Barakenbauer, Ingenieur, Aufseher, Prokurist und Verwalter von Lebensmitteln, Maschinen, Arzneien, Bruder der Gesunden und Kranken kam jeweilen die tropische Nacht. Dann widmete er seine Zeit seiner Orgelmusik und seiner Kulturphilosophie. Er dachte über die von Jugend an gestellte Frage nach, was Kultur sei und was sie zerstöre. Der Weltkrieg zwang ihn, in der Einsamkeit der Urwaldnächte darüber nachzudenken. Freunde in Europa litten und starben. Der vorhergesehene Niedergang der Kultur hatte sich in grauenhafter Weise vollzogen. Unter dem Druck geschichtlicher Umbrüche hatte das abendländische philosophische Denken den Faden akademischer Erkenntnistheorie zerrissen und sich der Wirklichkeit zugewandt, dem Willen zum Leben, dem Willen zur Macht, der Existenz, dem Nichts, dem Glauben, dem Unbewussten.

Schweitzer erkannte in Geschichte und Gegenwart dem Leben und der Welt gegenüber zwei Möglichkeiten menschlicher Einstellungen: Die eine Strömung, ausgehend vom frühesten Christentum, vom Brahmentum und vom Buddhismus, ist die Haltung der Lebens- und Weltverneinung. Die Welt wird als böse oder sinnlos betrachtet. Aus ethischen Gründen wird sie abgelehnt. Die weltverneinenden Religionen sind zwar ethisch, sie sind auf das Gute ausgerichtet, aber sie lehnen ab, was für Schweitzer das Leben und damit die Kultur bedeutet. Sie sind pessimistisch. Ein modernes Beispiel für ethische Welt- und Lebensverneinung war für Schweitzer der Philosoph Schopenhauer.

Anders die geistige Strömung der Lebens- und Weltbejahung, wie sie sich im späteren Christentum herausgebildet hat. Sie ist kulturbefähigend, sie motiviert den Menschen zur Verbesserung der Lebensumstände und der Gesellschaft. Trotzdem hat sie versagt. Sie diente dem eigenen Nutzen, sie hat die ethische Aufgabe zu wenig ernst genommen.

Sind Lebensbejahung und ethische Gesinnung unvereinbare Gegensätze? Wäre es möglich, die Ethik auf dem Boden der Lebensbejahung aufzubauen und ihren Inhalt denkend zu erfassen? Eine Antwort auf diese Frage würde Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Seit Wochen kreisten die Gedanken Albert Schweitzers ohne Unterlass um diese Fragen.

«Mit den hergebrachten Begriffen des Guten wollte es mir nicht gelingen, Welt- und Lebensbejahung mit Ethik zusammenzuschweissen. Sie waren nicht elementar und nicht universell genug. Wochen hindurch lebte ich in einer furchtbaren innerlichen Aufregung. Alles, was ich aus der Philosophie kannte, liess mich im Stich. Da wurde ich im September 1915, als ich gerade am Meere weilte, zu einer kranken Missionarsdame nach N'Gowo, an die zweihundert Kilometer stromaufwärts, gerufen. Als einzige Fahrgelegenheit fand ich einen kleinen Dampfer, der einen überladenen Schleppkahn mit sich führte. Ausser mir waren nur Schwarze an Bord. Langsam krochen wir den Strom hinauf... Geistesabwesend sass ich auf dem Deck des Schleppkahnnes, um den elementaren und universellen Begriff von Ethik ringend, den ich in keiner Philosophie fand. Am Abend des dritten Tages, als wir bei untergehender Sonne gerade durch eine Herde Nilpferde fuhren, stand urplötzlich das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben» vor mir. Nun wusste ich, wie ich Ethik begründen und mit Welt- und Lebensbejahung zusammenbringen konnte.»

In der Einsamkeit überbordenden Lebens von Fluss, Uferwildnis und Urwald auf dem Ogowestrom fand Albert Schweitzer die Formel für sein ethisches Denken und Tun. Damit hatte er seinem Christentum Sprache gegeben, glaubwürdige, notwendende Sprache, die jeder verstehen konnte, der Gebildete und der Ungebildete, der Arme und der Reiche, der Christ und der Buddhist, der Farbige und der Weisse. Die Haltung der Ehrfurcht vor dem Leben ist rational und irrational. Sie gilt allem, was lebt, nicht nur dem Mitmenschen; sie gilt der Pflanze, dem Tier, den Elementen, dem Universum. Sie ist, vor 60 Jahren ausgesprochen, die Keimzelle des heutigen Umweltschutzes, von Albert Schweitzer ethisch begründet und als radikale Forderung aufgerichtet. Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet Sorge tragen zu allem, was lebt, zu Kindern, Geisteskranken, Alten, zum Baum, zur Luft, zur Erde, zu Dingen des Gebrauchs, es bedeutet Einswerden mit allem Leben der Welt, heisst die Verantwortung für dieses Leben im Denken und Entscheid mittragen.

Dass jedes Wesen, um leben zu können, anderes Leben notgedrungen beeinträchtigt, dass der Mensch sich unbewusst oder bewusst für eine Sache und gegen eine andere entscheiden muss, empfand Albert Schweitzer als das tiefste Rätsel der Schöpfung, als Zwiespalt, der das Leben mit sich selbst entzweit.

Selbst nur Teil im Lebensganzen, verzichtete Schweitzer darauf, dieses Geheimnis der Schöpfung verstehen zu wollen. Er sah im Leben Sinnvolles und Sinnloses nebeneinander. Der Mensch als

denkendes Wesen hat die Kraft und die Möglichkeit, in der ethischen Entscheidung sich für das Gute und Sinnvolle hinzugeben; er kann heilen, Dankbarkeit aufbringen, Liebes tun, Güte in die Welt tragen; er kann dienen mit jener Kraft der Liebe, wie er sie selbst erfahren hat in seiner innern Welt, die keine Aussenerfahrung mitteilen kann. In der äussern Welt frisst der Grosse den Kleinen, der Wille zum Leben schlägt um in Zerstörung, einer wird zur Hölle des andern. Wenn ich mich in diese Tatsache, die ich nicht begreifen kann, ergebe, kommt eine Freiheit von äusseren Umständen über mich. Ich lebe aus Kräften, die ich nicht aus der äussern Welterfahrung ziehe. Sie kommen aus mir selber und geben mir Mut, mich dem Leben zuzuwenden als ein Christ der Tat. In dieser Gesinnung sind unterdessen Dutzende von Lambarene entstanden, in Laos, Korea, Haiti, Südafrika, Peru, Brasilien, Karolina, Indien, bei den Beduinen. In Kinderdörfern, in Jugendlagern in der Schweiz wie Arcegno im Tessin. Schweitzer ist in 35 Sprachen übersetzt, wird in Russland, Japan und Amerika gelesen, im Bergdorf und in der Grossstadt. Er wird angefeindet, als Utopist hingestellt, umgangen. Noch lebt das Schweitzer-Spital in Lambarene. Doch auf Jahresende ist, mit Ausnahme der Leprastation, die Schliessung des Spitals aus finanziellen Gründen vielleicht nicht mehr abzuwenden. Der Nachfolger Schweitzers, der Chefarzt Dr. Walter Munz, nannte Lambarene «die Herausforderung des reichen Mannes, den armen Lazarus ernst zu nehmen».

ALBERT-SCHWEITZER-WORTE

«Das grosse Wissen ist, mit den Enttäuschungen fertig zu werden. Alle Tatsachen sind Wirkung von geistiger Kraft; die erfolgreichen von Kraft, die stark genug ist; die erfolglosen von Kraft, die nicht stark genug ist. Mein Verhalten der Liebe richtet nichts aus. Das ist, weil noch zu wenig Liebe in mir ist. Ich bin ohnmächtig gegen die Unwahrhaftigkeit und Lüge, die um mich herum ihr Wesen haben. Das hat zum Grunde, dass ich selber noch nicht wahrhaftig genug bin. Ich muss zusehen, wie Missgunst und Böswilligkeit ihr trauriges Spiel treiben. Das heisst, dass ich selber Kleinlichkeit und Neid noch nicht ganz abgelegt habe. Meine Friedfertigkeit wird missverstanden und gehöhnt. Das bedeutet, dass noch nicht genug Friedfertigkeit in mir ist.

Das grosse Geheimnis ist, als unverbrauchter Mensch durchs Leben zu gehen. Solches vermag, wer nicht mit den Menschen und Tatsachen rechnet, sondern in allen Erlebnissen auf sich selbst zurückgeworfen wird und den Grund der Dinge in sich sucht.»

* * *

«Geistige Arbeit muss man haben, um sich in Afrika aufrecht zu erhalten. Der Gebildete, so merkwürdig es klingen mag, erträgt das Leben im Urwald besser als der Ungebildete, weil er eine Erholung hat, die dieser nicht kennt. Beim Lesen eines ernsten Buches hört man auf, das Ding zu sein, das sich den ganzen Tag in dem Kampf gegen die Unzuverlässigkeit der Eingeborenen und die Zudringlichkeit des Getiers aufreibt, und wird wieder Mensch. Wehe dem, der hier nicht so immer wieder zu sich selber kommt

und neue Kräfte sammelt! Er geht an der furchtbaren Afrikaprosa zugrunde. Letzthin besuchte mich ein weisser Holzhändler. Als ich ihn ans Kanu zurückbegleitete, fragte ich ihn, ob ich ihm für die zweitägige Fahrt, die er vorhatte, nicht etwas Lektüre geben sollte. «*Danke schön*», sagte er, «*ich bin versehen*» und zeigte mir das Buch, das auf seinem Bootsliegestuhl lag. Es war Jakob Böhmes «*Aurora*». Das Werk des deutschen Schuhmachers und Mystikers aus dem beginnenden 17. Jahrhundert begleitete ihn auf allen seinen Fahrten. Bekanntlich führten fast alle grossen Afrikareisenden in ihrem Gepäck «*schwere Lektüre*» mit. Zeitungen kann man hier fast nicht ertragen... alle stehen wir hier unter dem Eindruck des täglich wiederkehrenden Erlebnisses, dass die Natur alles und der Mensch nichts ist...»

* * *

«Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben macht keinen Unterschied zwischen wertvollem und weniger wertvollem, höherem und niederm Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Versuch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Das aber ist ein ganz subjektiver Massstab. Wer von uns weiss denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, dass es wertloses Leben gebe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder primitive Völker verstanden.

Die unmittelbare Tatsache im Bewusstsein des Menschen lautet: *Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.* Diese allgemeine Bejahung des Lebens ist eine geistige Tat, in der der Mensch aufhört dahinzuleben, in der er vielmehr anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um ihm seinen wahren Wert zu geben. Der auf diese Weise denkend gewordene Mensch erlebt zugleich die Notwendigkeit, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. So erlebt er das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm alsdann: Leben zu erhalten und zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert zu bringen. Als böse gilt ihm nun: Leben schädigen oder vernichten, entwickelbares Leben in der Entwicklung zu hindern. Dies ist das absolute und denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben kommen wir in ein geistiges Verhältnis zur Welt.

In meinem Leben habe ich immer versucht, in meinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, und habe stets von neuem mit den Tatsachen und meiner Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen. In dieser Zeit, in der Gewalttätigkeit sich hinter der Lüge verbirgt und so unheimlich wie noch nie die Welt beherrscht, bleibe ich dennoch davon überzeugt, dass Wahrheit, Friedfertigkeit und Liebe, Sanftmut und Güte die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe und der Wahrheit, der Sanftmut und der Friedfertigkeit rein und stetig genug denken und leben.

Alle gewöhnliche Gewalt in dieser Welt schafft sich selber eine Grenze, denn sie erzeugt eine Gegengewalt, die ihr früher oder später ebenbürtig oder überlegen sein wird. Die Güte aber wirkt einfach und stetig. Sie erzeugt keine Spannungen, durch die sie sich selbst aufhebt, sondern sie entspannt die bestehenden Spannungen, sie beseitigt Misstrauen und Miss-

Dürfen wir uns vorstellen

Die AKAD ist eine für die Erwachsenenbildung spezialisierte Schulorganisation. Alle Studiengänge können neben der Berufssarbeit und weitgehend unabhängig von Wohnort und Alter absolviert werden.

Unsere Lehrmethode ist auf die Bedürfnisse Erwachsener (ab etwa 17 Jahren) zugeschnitten; sie hat sich bei der Vorbereitung auf die anspruchsvollsten staatlichen Prüfungen hervorragend bewährt. Die AKAD stellt seit Jahren z.B. an der Eidg. Matura oder an der Eidg. Buchhalterprüfung mit Abstand am meisten Kandidaten von allen privaten Schulen der Schweiz. Alle unsere Studiengänge sind so gestaltet, dass der Teilnehmer, der mitarbeitet, das Ziel sicher erreicht.

Wir vermitteln das Wissen durch sorgfältig programmierte schriftliche Unterlagen. Mit diesem Fernunterricht ist so viel mündlicher Klassenunterricht verbunden, wie es für das jeweilige Lehrziel notwendig ist. Da unsere Lehrer von der blosen Stoffvermittlung entlastet sind und sich auf Anwendung, Übung, Veranschaulichung und Wiederholung beschränken können, kommen wir mit verhältnismässig wenig Unterrichtsstunden aus. Diese werden so ange setzt, dass sie auch für Berufstätige zugänglich sind, die von weither anreisen müssen. Für Maturanden ohne Berufstätigkeit führen wir eine Tagesmaturitätsschule.

Unsere Lehrgänge verlangen grundsätzlich keine Vorkenntnisse, da sie von Grund auf einsetzen. Wer Vorkenntnisse besitzt, erreicht damit in vielen Fächern verhältnismässig rasch Hochschulniveau. Die Kursgelder sind für jedermann erschwinglich und die Bedingungen so liberal, dass niemand ein Risiko eingeht. Selbstverständlich setzen wir keine Vertreter (auch «Schulberater» usw. genannt) ein. Wer sich weiterbilden will, findet in unserem breit angelegten Programm bestimmt das richtige Ziel.

Maturitätsschule:
Eidg. Matura (auch Wirtschaftsmatura), Hochschulaufnahmeprüfungen (ETH, HSG).

Handelsschule:
Handelsdiplom VSH,
Eidg. Fähigkeitszeugnis.

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplomprüfung für Buchhalter, Treuhandzertifikat.

Schule für Sprachdiplome:
Deutschdiplome ZHK, Englischdiplome Universität Cambridge, British-Swiss Chamber of Commerce, Französischdiplome Alliance Française.

Schule für Spezialkurse:
Aufnahmeprüfung Technikum,
Vorbereitung auf Schulen für Pflegeberufe und Soziale Arbeit.

Schule für Vorgesetztenbildung:
Vorgesetztenausbildung,
Personalassistent, Chefsekretärin (verlangen Sie das Spezialprogramm).

Technisches Institut:
Elektronik, Elektrotechnik usw.
Durchführung:
Lehrinstitut Onken.

Schule für Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, Deutsch,
Mathematik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Verlangen Sie bitte unverbindlich das ausführliche Schulprogramm.

Alle AKAD-Schulen entsprechen dem Qualitätsniveau der Maturitätsschule. Alle sind unabhängig von Berufssarbeit, Alter und Wohnort zugänglich; der Eintritt ist jederzeit möglich.



Akademikergemeinschaft
für Erwachsenenfortbildung AG,
8050 Zürich, Schaffhauserstr. 430,
Telefon 01/51 76 66

verständnisse. Indem sie Güte weckt, verstärkt sie sich selber. Deshalb ist sie die zweckmässigste und intensivste Kraft. Was ein Mensch an Güte in die Welt hinausgibt, das arbeitet an den Herzen der Menschen und an ihrem Denken. Unsere törichte Schuld ist, dass wir nicht ernst zu machen wagen mit der Güte. Wir wollen immer wieder die grosse Last wälzen, ohne uns dieses Hebels zu bedienen, der unsere Kraft verhundertfachen kann. Eine unermesslich tiefe Wahrheit liegt in dem Worte Jesu: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Wer durch menschliche Hilfe aus schwerer Not oder Krankheit gerettet wurde, der soll mithelfen, dass die, die heute in Not sind, einen Helfer bekommen, wie er einen hatte. Dies ist die Bruderschaft der vom Schmerz Gezeichneten. Ihr obliegt das menschliche und ärztliche Humanitätswerk bei allen Völkern. Aus den Gaben der Dankbarkeit soll dieses Werk getan werden. Ich will glauben, dass sich genug Menschen finden werden, die sich zu Opfern der Dankbarkeit erbitten lassen werden für die, die jetzt in Not sind.

Die Theorie, man könnte den Frieden dadurch erhalten, dass man den Gegner durch atomare Aufrüstung abschreckt, kann für die heutige Zeit mit ihrer so gesteigerten Kriegsgefahr nicht mehr in Betracht gezogen werden. Das Ziel, auf das von jetzt bis in alle Zukunft der Blick gerichtet bleiben muss, ist, dass völkerentzweide Fragen nicht mehr durch Kriege entschieden werden können. Die Entscheidung muss friedlich gefunden werden.

Ich bekenne mich zur Überzeugung, dass wir das Problem des Friedens nur dann lösen werden, wenn wir den Krieg aus einem ethischen Grund verwerfen, nämlich weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig werden lässt.

Ein Gedanke, der mein Leben beherrscht, ist der, dass wir das, was uns als Glück im Leben begegnet, nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfen, sondern in irgend einem Helfen oder Dienen ein Dankbarkeitsopfer dafür bringen müssen. Von diesem Gedanken bin ich schon als Kind bewegt worden. Dass ich in dem väterlichen Pfarrhause, bei lieben und verstehenden Eltern eine in jeder Hinsicht glückliche Jugend verleben durfte, schien mir etwas Unfassliches, wenn ich andere Kinder sah, die es zu Hause schwer hatten, Not litten oder kränklich waren, und als ich dann in der Wissenschaft und der Kunst dank der empfangenen Gaben und der Energie und der Gesundheit, die mir zu Gebote standen, etwas leisten durfte, da wuchs die Überzeugung immer stärker in mir an, dass die geheimnisvolle Macht, die über unser Leben waltet, mich durch solches Erlebenlassen von Glück dazu bestimmt habe, Entsprechendes durch Dienen und Hingabe dafür zu leisten. Aus solchem denkenden Erleben von Glück ist dann der Entschluss in mir entstanden, Arzt zu werden, um den Armen im Urwald, die ärztliche Hilfe entbehren, Linderung ihrer Not bringen zu können.

Durch alles, was ich seitdem erlebt habe, bin ich in diesen Gedanken über die geheimnisvolle Bedeutung des Glückes nur bestärkt worden. Als der Weltkrieg vorüber war und ich am Leben geblieben war, wo so viele, die mit mir auf der Schule und der Universität gewesen, den Tod erlitten hatten oder in ihrer Gesundheit schwer geschädigt worden waren, kam es mir vor, dass ich mein Leben als etwas geschenkt erhalten habe, das mir nicht mehr in der früheren Weise zu eigen gehöre. Und als ich bei der ersten Gedenkfeier für die Toten des Weltkriegs zu predigen hatte, habe ich diesen Gedanken dieser Predigt zu Grunde gelegt.

So bin ich nun ein Mensch geworden, der für die anderen etwas gefährlich ist, weil ich den Gedanken unter ihnen vertrete, dass alles Glück, das

AKADEMISCHE REISEN

ZÜRICH, Bahnhofstrasse 37 - Telefon (01) 27 35 46 und 27 25 89

Erstklassig geführte Reisen

(Auszug)

Weihnachten 75 - Ostern 76

Ägypten (249. und ff. Wiederholungen)

21. 12. 75—4. 1. 76 / 8.—22. 2. / 14. 2.—25. 2. / 4.—14. 4. 76

Führung: Hr. Univ. prof. DDr. G. EGGER, Kunsthistor. / Frau Dr. Tr. KERST, Ägyptologin / Hr. Univ. prof. Dr. W. KORNFELD, Orientalist / Hr. Univ. prof. DDr. KI. SCHEDL, Orientalist.

Rom-Reise (215. und ff. Wiederholungen)

6.—14. 11. 75 / 18. 12.—26. 12. / 26. 12.—2. 1. / 31. 1.—8. 2. 76

7.—15. 2. / 3.—11. 4. / 10.—18. 4.

Führung: Hr. Univ. prof. DDr. G. EGGER, Kunsthistor. / Hr. G. JAKUBETZ, Kunsthistor. / Frau Dr. B. SARNE, Archäologin.

Spezielle Ägyptenreise (5. und 6. Wiederholung),

(für jene Interessenten, die Ägypten schon besucht haben)

1.—15. 2. / 8.—22. 2. 76.

Führung: Hr. Prof. DDr. KI. SCHEDL / Hr. Prof. Dr. W. KORNFELD.

Grosse Griechenlandreise (26.—27. Wiederholung) mit eigenem Sonderschiff

(Kreuzfahrt: Klassisches Griechenland und Inseln)

3.—15. 4. / 10.—22. 4.

Führung: Hr. Univ. prof. Dr. F. HAMPL, Hr. Dr. G. KIPP, Hr. Dr. G. LORENZ, Hr. Univ. prof. Dr. I. WEILER, alles Althistoriker

sowie nach Florenz—Toscana, Ravenna—Umbrien, Sizilien, Apulien—Kalabrien, Oberitalien, Etrurien, Kreta, Türkei, Östliche Türkei, Spanien, Portugal, Persien, Syrien—Mesopotamien, Marokko, Tunesien.

Weltweite Marco-Polo-Reisen:

Mexiko—Guatemala—Honduras

23. 12. 75—8. 1. 76 / 14. 2.—2. 3. / 27. 3.—14. 4. / 3. 4.—21. 4.

Altamerikanische Kulturen (Mexiko—Peru—Bolivien)

20. 12.—10. 1.

Südafrika—Südwestafrika—Rhodesien

20. 12.—11. 1. / 27. 3.—18. 4. 76

Inseln im Indischen Ozean

31. 3.—20. 4. / 30. 6.—20. 7. 76

Grosse Yemen-Rundfahrt

12.—29. 2. / 1.—18. 4. / 15. 7.—1. 8. 76

Nilkreuzfahrt in Ägypten

8.—21. 2. / 4. 4.—17. 4. 76

Elefantenküste—Mali—Senegal

20. 12.—6. 1. 76 / 14. 2.—2. 3. / 31. 3.—17. 4.

Detailprogramme und Auskünfte im Sekretariat.